Man pränumerirt
für das österreichische Kaiserreich nur im
Redactions-Bureau
*Wien, Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761,*
und bei allen k. k. Postämtern,
für die ausserösterreichischen Staaten bei
E. F. Steinacker in Leipzig.
*Jeden Freitag erscheint eine Nummer.*

Der Pränumerationspreis ist
für Oesterreich sammt der Postzusendung:
ganzjährig 8 fl., — halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. C. M.,
für die ausserösterreichischen Staaten auf
dem Wege des Buchhandels:
ganzjährig 5 Thlr., halbjährig 2 1/2 Thlr.
Für Inserate 6 kr. (2 Sgr.) pr. Petitzeile.
*Geldsendungen erbittet man franco.*

# Oesterreichische Zeitschrift
für
# PRACTISCHE HEILKUNDE.

Herausgegeben vom
Doctoren-Collegium der medicinischen Facultät in Wien.

**Hauptredacteur: Dr. Jos. Joh. Knolz. Mitredacteur: Dr. G. Preyss.**

**III. Jahrgang.** *Wien, den 11. December 1857.* **No. 50.**



## I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde.

### Der Höllenstein,

ein Hauptmittel zur Pflege der conservativen Chirurgie.

Von

Dr. Gerh. v. Breuning in Wien.

Obgleich der Höllenstein ein derart allgemein bekanntes und alltäglich angewandtes Heilmittel ist, dass ihn vom ersten Operateur bis zum letzten chirurgischen Gehilfen Jedermann kennt, erlaube ich mir dennoch zu sagen, dass seine Anwendung noch in allzusehr engen Grenzen gehalten wird, welche Ausserachtlassung zu wesentlichem Schaden der leidenden Menschheit ausschlägt. Es mag diese Behauptung von vorne herein Manchem vielleicht überraschend scheinen; doch ein kurzes Verfolgen dessen, was ich hier zu sagen beabsichtige, wird den Sachverhalt unwiderlegbar, weil es auf vielfältigen, jahrelangen Erfahrungen begründet ist, darlegen.

Man begnügt sich herkömmlicher Weise mit der Anwendung des Höllensteins zur Zerstörung des syphilitischen Ansteckungsstoffes auf derlei Geschwüren, behufs Belebung eines atonischen Geschwürs oder einer derlei Wunde, zur Anfrischung einer mit tonloser Fleischwucherung („wildem Fleische") behafteten cariösen Stelle, und zwar in Substanz, Salbenform, oder wässeriger Auflösung; man wendet den *Lapis infernalis*, leicht betupfend, auch wohl zur Hebung eines Irisvorfalles, gegen granulöse Augenlider - Bindehaut-Entzündung, oder gegen scrophulöse Brand - Geschwüre unterhaltende Gefässbündel der Augenbindehaut (Flögel) an; man gebraucht dessen Lösung zu Einspritzungen in Fistelgänge. Neuerer Zeit ist man wohl auch weiter gegangen, indem man dies Aetzmittel gegen Harnröhrenverengerungen, sogar — ob mit wirklichem Nutzen oder grösserem Schaden? — zur schnelleren Unterdrückung des gonorrhoischen Ausflusses u. s. w., ferner bei Verbrennungen — innerlich gegen Epilepsie, auch wohl gegen Durchfall, der anderen Mitteln nicht weichen wollte, anwendet; man hat Heilungen von Arthrocacen und Panaritien durch kräftiges und wiederholtes äusserliches Bestreichen der Hautdecken der solchergestalt erkrankten Partien bewirkt, dessen Auflösung (2 Scrupel auf 1 Unze Wasser) gegen feuchten Brand in Gebrauch gezogen, und endlich in ihm ein treffliches Heilmittel gegen Eczeme, *Lupus exedens* u. dgl. m. erkannt. — Gerade aber diese letzte Entdeckung wäre geeignet gewesen, seine schlummernden Heilwirkungen in noch ausgedehnterem Maasse zu entfalten; denn nur bei energischer, tief ein- und durchgreifender Anwendung und Einwirkung lohnt der Höllenstein die durch ihn erzeugten, zwar nur momentanen Schmerzen mit gelingender Heilung.

Demungeachtet blieb eine derartige weitere Anwendung auf ein nicht minder trostloses Leiden, wie das eben erwähnte, bisher unbeachtet; ich meine die Anwendung des Höllensteines gegen Caries.

Dies so häufig vorkommende Leiden verbittert durch sein Auftreten und durch sein viele Jahre langes Bestehen die schönsten Jahre der Kindheit sowohl als des jugendlichen wie Mannesalters, ja selbst das Greisenalter. Es führt, auf übliche Art und Weise behandelt, durch Vereiterung und Abstossung der knöchernen Unterlagen zu Verkrüppelung der erkrankten Körpertheile, oder zu künstlichem Verluste derselben durch nothwendig wer-

dende oder nothwendig scheinende Amputation oder Resection, oder es führt unter unaufgehaltener allmäliger Ausbreitung durch allgemein sich ausbildende Tuberculose zur endlichen Auflösung der Lebenskräfte.

Ich habe bereits im Jahre 1852 durch meine Schrift: „Heilung des Beinfrasses auf arzneilichem Wege“ zur Verhütung operativer Verstümmlungen — auseinanderzusetzen gestrebt und durch Anführung solcherweise geheilter Krankenfälle dargethan, dass Beinfrass, zumal der am häufigsten vorkommende scrophulöse, aber auch der gichtische, auf höchst einfache und sichere Weise geheilt, und habe angegeben, wie diese Heilung bewerkstelligt werden kann, ohne zur Operation der Absetzung oder Aussägung des kranken Körperstückes schreiten zu müssen. Laugenbäder und Höllenstein waren mir damals die zwei souveränsten Heilmittel gegen dieses sonst so hilflose Leiden, und sie sind es mir noch fortan; seitdem in noch weit zahlreicheren Fällen erprobt. Ich hätte nicht gewagt, mit der damals schon ausgesprochenen Sicherheit dieses Heilverfahren anzuempfehlen, wenn ich nicht die befriedigendsten Ergebnisse von dieser Heilart aufzuweisen gehabt hätte. Seitdem hatte ich abermals aus sehr vielen gelungenen Heilungen — selbst zur Amputation oder Resection von Aerzten thatsächlich bereits beantragter Krankheitsfälle — einige sehr belehrende Fälle mitgetheilt in der „Zeitschrift der Ges. d. Aerzte Wiens“ 1854, Septemberheft. Die Zahl der seit 1852 aber neuerdings von mir behandelten Cariesfälle beläuft sich auf nahezu 400. Ich glaube wohl demnach meine Erfahrung massgebend in dieser Beziehung erachten zu dürfen und komme somit zu diesem Behufe auf die Eingangs erwähnte Behauptung zurück: dass nämlich die Höllensteinanwendung noch innerhalb zu beschränkter Grenzen gehandhabt, eigentlich hinsichtlich der Beinfrassheilung durchschnittlich geradezu vernachlässigt werde. — Es geschieht dies so unverdientermassen, als zu grossem Schaden der Leidenden; denn die Heilwirkung des Höllensteins gegen diese Gattung Leiden ist, wenn derselbe z w e c k e n t s p r e c h e n d angewandt wird, eine augenfällig grossartige und im Hinblick auf das durch ihn zu ermöglichende Endheilergebniss eine der dankbarsten. Der Höllenstein verdient im ersten Range ein integrirender Bestandtheil des für die „erhaltende Chirurgie“ nöthigen Heilapparates genannt zu werden.

Wenn dies noch nicht gewürdigt worden ist, so liegt dies wohl vor Allem in der herkömmlichen Art und Weise, den Höllenstein — selbst bei tiefgreifendsten Beinfrasshohlgängen — nur ganz oberflächlich anzuwenden, indem man sich damit begnügt, höchstens das über das Geschwürs-Niveau emporragende „wilde Fleisch“ zu betupfen, so zu sagen, hinwegzuätzen. Vielfach mag es aber wohl fast in einer gewissen Operationslust und Sucht liegen, durch eine mit Fertigkeit vollführte Operation und schnellere Heilung — freilich mit für das Leiden gesetztem Verlust der Gliedmassen u. dgl. — sich selbst zu huldigen und vor Anderen zu glänzen; oder in einer herkömmlichen Vertrauenslosigkeit bei derartigen Fällen hinsichtlich aller bisher versuchter, aber eben nicht entschieden genug erprobter richtiger Heilverfahren; so dass man zu keinem anderen Entschlusse sich zu ermannen gewillt ist, als, nach systematisch gepflogenen Eis-, dann warmen Brei-Umschlägen, endlich Wasserläppchen, dem betrogenen Gewissen und dem Scheine genug gethan zu haben, um dann mit der Anzeige für die Operation hervortreten zu können.

Die dem Höllenstein eigenthümliche Wirkung besteht bekanntermassen darin: das krankhafte Leben örtlich mächtig und wesentlich umzustimmen, demzufolge die Grund- und Secretionsbeschaffenheit der Geschwüre und Wunden zu verbessern, deren Reproductions-Vegetation anzufachen, — das tonlose Gewebe zu zerstören und dahinter eine neu-bildungsfähige Secretionsfläche zu schaffen, — und dies Alles geschieht nicht allein reizungslos, sondern mit Niederdrückung bestehender krankhafter Entzündlichkeit, so dass der Höllenstein zugleich als ein wesentlich entzündungswidriges Mittel anerkannt und benützt werden kann. Wer nur einmal eine mit Entzündungsstoff umgebene Geschwürsfläche knapp rundum innerhalb ihrer Grenzen mit Höllenstein nach Bedarf kräftig bestrichen haben mag, hat sicherlich allemal anderen Tages den röthlichen (Entzündungs-) Hof geschwunden, die Geschwürsumgebung gegen Fingerdruck unter Einem weit weniger oder gar nicht mehr empfindlich beobachtet. Es ist dies eine derart bekannte Erfahrung, dass sie weiterer Auseinandersetzung nicht bedarf.

Fasst man aber nun diese wesentlichen heilkräftigen Eigenschaften schlussfolgernd zusammen, und stellt sie dem gegenüber, was die Verhältnisse der Beinfrasserkrankung als Heilanzeige erheischen, so folgert sich als nächstes Ergebniss, dass der Höllenstein das unübertroffene Heilmittel gegen diese Erkrankungsarten abgibt.

Der Beinfrass heilt nämlich nicht von selbst: theils wegen seiner zumeist dyscrasischen Begründung, oder ob eines örtlich mechanischen Heilbarkeits-Missverhältnisses; der in der Tiefe des cariösen Geschwürs abgesonderte Eiter durchdringt und senkt sich in die porösen knöchernen und nachgiebigen Nachbar-Weichgebilde, erregt stets wiederkehrende Entzündungsreize, aus Ueberreiz tonlose Wucherungen, und die Naturkräfte, in diesen erfolglosen, stets sich selbst wieder beeinträchtigenden Heilbestrebungen sich erschöpfend, kommen nicht damit zu Stande: eine, das krankhaft abstossende, heilkräftig plastisch-bildende Grenzentzündung im Umfangsbereiche der erkrankten Körperstelle zu erzeugen.

Allen diesen nothwendigen Bedingungen aber entsprechen, wie aus einem überdachten Vergleiche des früher von der Lapiswirkung und des eben jetzt Gesagten hervorgeht, die dem Höllenstein innewohnenden Heilkräfte; doch aber in seiner Anwendungsweise liegt nun die wesentliche *sine-qua-non*-Bedingung zur Entfaltung dieser Heilkräfte. — Es versteht sich wohl von selbst, dass mit einem oberflächlichen Handeln hierbei nichts ausgerichtet ist, und in seinen Erwartungen wird sich Jeder getäuscht finden, der etwa — nach gewöhnlich üblicher Aetzungsweise — damit genug gethan zu haben, wähnen möchte, ein 'par Linien tief geätzt zu haben. Er würde (und leider sah ich häufig derart vorgehen und nicht des Mehreren thun) das „wilde Fleisch“ theilweise oberflächlich damit zerstören, ohne der eigentlichen Beinfrasserkrankung, dem Sitze des Uebels nur im entferntesten nahe, so zu sagen an den Leib gekommen zu sein.

Es erheischt die Anwendung des Höllensteins in solchen Fällen ein möglichst tiefes Eindringen durch den gan-

zen Geschwürscanal bis zum kranken Knochen, oder doch so tief, als es unter leichten Drehbewegungen des Lapisstängelchens eben angeht. Jedwedes Porte-caustique unserer Verbandetuis trägt, wo es sich um tiefe Cariesstellen handelt, ein bei weitem zu kurzes Lapisstückchen. Es muss unumgänglich ein der Geschwürscanalslänge entsprechend langes Höllensteinstück genommen, oder ein kürzeres durch Anmachen desselben, am zweckmässigsten an einen Federkiel, nach Bedarf verlängert werden, wenn gleich bei letzterem Umstande, der dünnen Form des Gänsekieles unerachtet, dennoch Nachtheil gerne sich herausstellt, dass, wo es nöthig wird, über die durch Siegellack verbundene Lapis-Kielverbindung hinaus in den Geschwürscanal einzudringen, die dickere Verbindungsstelle bei engem Geschwürscanale gegen dessen Eingangs-Ränder kratzend und schmerzend einwirkt. Es ist dies übrigens ganz unwesentlich und ereignet es sich hierbei selbst zuweilen, dass beim Zurückziehen des Lapis ein in der Tiefe etwa abgebrochenes Stückchen desselben zurückbleibt, so hat dies durchaus nichts auf sich; ja ich lasse nicht selten kleinere Stückchen absichtlich in der Cariestiefe zurück — behufs ausgiebigerer, nachhaltigerer Wirkung. Am vortheilhaftesten habe ich stets befunden, ein langes Höllensteinstück unmittelbar zwischen die Fingerspitzen selbst zu fassen, und derart zu ätzen. Es gewährt solches Verfahren, durch das unmittelbar den Fingern sich mittheilende Tastgefühl, unter einem gleich stellvertretend das Ergebniss des Sondirens, und erspart dem Kranken diese überdies reizende, und die Wunde zu Blutungen veranlassende, lästige Vor- oder Nebenoperation (die Untersuchung mittelst einer Sonde nämlich), die ich demzufolge niemals zu unternehmen nöthig habe.

Da die Fistelgänge aber häufig, zumal nach bereits eingetretener Besserung, dergestalt enge sich erweisen, dass man mittelst der gewöhnlichen Höllensteinstängel platterdings nicht eindringen kann, bediene ich mich zu solchem Zwecke stets mit grösstem Vortheile alsdann der stricknadeldünn gegossenen Höllensteinstäbchen (*in baculis tenuioribus*). Sie erweisen sich um so willkommener, als der Schmerz bei der Aetzung überhaupt nicht so sehr im Verlaufe des Geschwürscanals entsteht, sondern durch Berührung der Eingangswundränder mit dem Lapis erzeugt wird. Diese nähere Berührung wird aber durch Einführung dieser ganz dünnen Stäbchen fast ganz vermieden, da man sie direct durch die Mitte der Eingangsöffnung einzuführen vermag, ohne den Rändern zu nahe zu kommen. Da für deren Bereitung eigene Maschinen nöthig sind, diese Stängelchen (deren ich ungemein viele zu verbrauchen für angezeigt halte) von wenig Aerzten verschrieben werden, und da der Apotheker eben nicht verpflichtet ist, sie vorräthig zu halten, so sind sie unangenehmer Weise nur in einigen wenigeren Apotheken Wiens zu bekommen. In der k. k. österr. Militärapotheke sind sie bisher normal gewesen, und wäre ihr (verlautetes) künftiges Hinweglassen aus dieser Pharmacopöe eine, meines Dafürhaltens (wie sich aus meinem eben Entwickelten ergibt) bedauerliche Aenderung; denn die mögliche stellvertretende Verdünnung eines dickeren Höllensteinstängelchens durch Abschaben oder Abspühlen mit Wasser ist zeitraubend, verschwenderisch bezüglich des ohnedies etwas theuren Präparates, und dann doch nicht so leicht ausführbar.

Wird (wie in meiner Brochüre näher auseinandergesetzt sich findet) durch Laugengebrauch dem cariösen Eiter stetig Abfluss verschafft, so genügen durchschnittlich ein- bis zweimalige Aetzungen solcher entschiedener Art in der Woche. Nach einmal sich kundgebender Besserung genügt es auch wohl, noch seltener aber immer in angegebener möglichst tiefgreifender Art, bis auf den Grund zu ätzen.

Wie gegen den Beinfrass, so habe ich auch immer den Höllenstein gegen Hohlgänge, zumal gegen jene scrophulösen Hautdrüsenhohlgänge am Halse, an der Unterkinngegend u. s. w., tiefgreifend, mitunter unter derlei Hautbrücken das Stängelchen hindurchführend, angewandt und fand dieses Verfahren vollkommen heilkräftig, minder narbensetzend und dabei weniger erschreckend, als das Durchschneiden derselben mittelst des Bistouris auf der Hohlsonde, oder das Durchbrennen derselben mittelst des Glüheisens, was ich auch öfters, unter Gemüths erschütternderem Eindrucke gegen Caries vornehmen sah, und — sicherlich nicht heilbringender, als ich es durch die entsprechend wiederholte und verschieden durchgreifende Aetzung mit dem Höllensteine in so zahlreichen Fällen zu vollbringen im Stande war.

Wenn ich in diesen wenigen Zeilen nichts eben Neues, sondern nur ein bereits (wie oben erwähnt) früher viel Gesagtes wieder in Anregung gebracht habe, so möge man mich deshalb entschuldigt halten, diese Wiederholung aber für einen um so versicherndern Beweis nehmen, dass ich in meiner ursprünglichen Veröffentlichung der besprochenen Heilwirkung des Höllensteines, wenn in der angegebenen Art und Weise angewandt, nicht etwa nach einigen verfrühten günstigen Erstlingserfahrungen geurtheilt habe, und es nur unerklärlich finde, wie Heilwirkungen so auffälliger, wie lohnender Art nicht schon längst allgemeinere Anerkennung gefunden, und, statt fortwährend auf Unglauben zu stossen, nicht vielmehr um so eifrigeres Streben veranlasst haben, dieselben mindestens einer Prüfung und Nachahmung zu unterziehen.

---

## III. Facultäts-Angelegenheiten.

### Berichterstattung

über die dem Doctoren-Collegium der med. Facultät vom October 1856 bis Ende October 1857 im Auftrage der hohen Behörde zur wissenschaftlichen Benützung zugekommenen Sanitäts- und Krankenberichte.

Referat von Dr. A. E. Flechner.

In der oben genannten Zeitperiode sind dem Doctoren-Collegium 221 Sanitätsberichte zur wissenschaftlichen Benützung mitgetheilt worden, deren einzelne, wie namentlich die Monatsberichte des Wiener Stadtphysikates, jedesmal aus mehr als 20 abgesonderten Rapporten der Bezirks- und Armenärzte und der 2 grossen öffentlichen Ordinations-Institute für arme kranke Kinder bestehen. Unter den übrigen Berichten sind die des k. k. allg. Krankenhauses, des k. k. Gebär- und Findelhauses, der k. k. Irrenanstalt, des k. k. Bezirkskrankenhauses Wieden am

hervorragendsten, ausserdem sind es die des Filialspitals in der Leopoldstadt, der Elisabethinerinnen auf der Landstrasse, der 2 Spitäler der barmherzigen Schwestern, der barmherzigen Brüder, des k. k. Inquisitenspitales, der 6 zur Gemeinde Wiens gehörigen theils hier, theils auswärts liegenden Versorgungshäuser, des Waisenhauses etc., die zu unserer Einsicht kamen; Epidemieberichte aus der Provinz erhielten wir vier. Das reiche Materiale dieser zahlreichen Sanitätsberichte könnte zwar nach mehrfachen Richtungen verwerthet werden; aber der statistische Theil, für welchen insbesondere die grossen oben erwähnten öffentlichen Anstalten Stoff bieten, wird ohnedies von den Directionen derselben bearbeitet, und in den regelmässig erscheinenden Jahresberichten veröffentlicht, in welchen auch zahlreiche Beobachtungen und Ergebnisse in pathologischer und therapeutischer Beziehung und selbst einzelne besonders interessante Fälle einen Platz finden; in Bezug des herrschenden Krankheitscharakters der in den verschiedenen Perioden vorwaltenden Krankheiten, des Ganges allenfälliger Epidemien, zu deren Erkenntniss und genaueren Bestimmung allerdings eben diese Anstalten ein unentbehrliches Contingent liefern, haben wir in unseren periodischen Berichten über die meteorologischen Verhältnisse und den herrschenden Krankheitsgenius Kunde zu geben getrachtet, bei denen wir eben stets die in den öffentlichen Heilanstalten sich bietenden Beobachtungen vor allen andern benützten; wir glauben daher uns auch jetzt innerhalb der in unseren früheren diesfälligen Referaten beobachteten Grenzen halten zu können, um nicht bereits Gegebenes zu wiederholen.

Im Vordergrunde stehen jedenfalls die Monatsberichte des k. k. allg. Krankenhauses, wo schon die überaus grosse Krankenbewegung (2000 und darüber neue Aufnahme in jedem Monat) das grösste Feld für Beobachtungen nach mannigfachen Richtungen bietet. Die Berichte zeigen auch von dem Bemühen der Direction, den ihr gegebenen Stoff möglichst zu benützen und insbesondere wird der Statistik eine Anerkennung verdienende Aufmerksamkeit geschenkt; die Verhältnisse der Erkrankungen und der Sterblichkeit im Allgemeinen, so wie bezüglich auf die wichtigsten Krankheitsgruppen und Krankheitsformen, die stetigen diesfälligen Vergleiche mit den vorhergehenden Monaten und Jahren und den durch mehrjährige Beobachtungen für jeden Monat berechneten Mitteldurchschnitten begegnen uns da in vielfältigen genauen Zusammenstellungen; eben so leuchtet aus den gewonnenen Daten stets der vorherrschende Krankheitscharakter, die Entwicklung und der Gang der Epidemien deutlich hervor, mit Ausnahme der dem Kindesalter vorzugsweise eigenen epidemischen Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Croup, Keuchhusten, was dann aber in den Berichten der Ordinations-Institute und denen der Bezirks- und Armenärzte eine Ergänzung findet, wobei wir ungern bisher die regelmässigen Berichte der beiden Kinderspitäler Wiens vermisst haben. Zahlreiche Beobachtungen und Erfahrungen in pathologischer, therapeutischer und pharmacologischer Beziehung sowohl rücksichtlich auf interne, als auch auf chirurgische Krankheiten werden in den uns zugekommenen 12 Monatsberichten dieser grossen Anstalt geboten, von denen wir folgende hervorheben. Der Typhus, dessen epidemische Verbreitung im December 1856 ihren Culminationpsunct erreichte, und wo im k. k. allg. Krankenhause die Zahl der neuaufgenommenen Typhusfälle 467 betrug, lieferte ein grosses Feld zu Beobachtungen; die Zahl der in der Anstalt selbst entwickelten Typhen war geringer, als in der vorhergehenden Epidemie. Die grössere Mortalität beim weiblichen Geschlechte bestätigte sich auch dieses Mal; das Mortalitätsverhältniss wechselte übrigens in den verschiedenen Monaten zwischen 11 und 24 Proc.; das papulöse Exanthem wurde im Anfange December, also auf der Höhe der Epidemie, am häufigsten, später seltener beobachtet; übrigens schien sein Erscheinen oder Nichterscheinen, sowie sein Verschwinden keinen wesentlichen Einfluss auf den Verlauf der Krankheit oder auf die Heftigkeit der übrigen Erscheinungen zu haben; Parotitis und Larynxgeschwüre wurden nicht häufig gesehen, einmal brandige Zerstörung der hinteren Larynxfläche. Besonderes Interesse bot ein eminenter Fall von Combination des Typhus mit Tuberculose, der unter den Erscheinungen des Typhus verlief und 4 Wochen nach dem Beginne der Krankheit tödtlich endete; bei der Leichensection fand man Miliartuberkeln in den Lungenspitzen, Tuberkel-Exsudat am Pericardium, Endocardium im Herzfleisch und im Anfange der grossen Gefässe, die Bronchial- und Peritonealdrüsen infiltrirt, die Milz um das Doppelte vergrössert, das Peritoneum mit tuberculösem Exsudate, die Payer'schen Plaques ganz wie bei Typhus geschwellt, die Mesenterialdrüsen ebenfalls geschwellt und tuberculöse Knötchen bietend. Bezüglich auf Wechselfieber kam ein Fall zur Beobachtung, wo 2 Monate hindurch nur alle 8 Tage ein Paroxismus eintrat; in einem nach Intermittens eintretenden Todesfall fand man eine exulcerirte, dabei verkleinerte Milz; das gegen Wechselfieber versuchte *Acid. gallicum* leistete nichts, dagegen erwiesen sich Senfbäder und die G o u d r e t'sche Ammoniaksalbe von Nutzen; auch die *Tinct. Chinoidini* genügte in vielen Fällen, und *Bisulfas Cinchonini* erwies sich in den meisten Fällen eben so wirksam als *Sulf. Chinini* mit Ausnahme langdauernder Tertianen; nach einer langwierigen Quotidiana erfolgte plötzlich der Tod; man fand die Milz achtfach vergrössert und 4 Pfund schwer. — Aus der Categorie der Hautkrankheiten wurde ein *Molluscum* bei einem 35jährigen Weibe in verschiedenen Theilen des Körpers in Form gestielter, mit Epidermis umgebener, erbsen- bis wallnussgrosser, säckchenförmiger Gebilde beobachtet; am Kreuzbein erreichte ein solches den Umfang eines Apfels. — Bei einer heftigen Prosopalgie zeigte Chlorbrom zu 10 Tropfen in 2 Pfund Wasser, innerhalb 24 Stunden verbraucht, heilsame Wirkung; die Anfälle nahmen an Häufigkeit und Heftigkeit ab, und erloschen bleibend nach 2 Monaten. Bei Lungenbrand leistete Creosot weniger als Terpentin-Einathmung, und wo auch letztere den Tod nicht aufhielten, hoben sie wenigstens bedeutend den üblen in der Umgebung sich verbreitenden Geruch. Ein *Tetanus traumaticus*, nach einem Schlag mit der Faust auf den Rücken, endete am 9. Tage tödtlich; in der Leiche fand man Pneumonie des linken unteren Lappens, Hyperämie aller Organe und Prallheit der *Medulla oblongata*. Ein *Ulcus perforans Ventriculi* endete mit heftiger Peritonitis und Ileus; in der Leiche fand sich unvollkommene Anlöthung an das Pancreas, Knickung und Verwachsung des Ileums und in Folge der umfangreichen Peritonitis zahlreiche Verwachsungen und theils flüssige, theils faserstoffige Exsudate; in einem andern Falle wurde durch ein an der hinteren Magenwand befindliches Geschwür Durchbohrung des Diaphragma und der Pleura und sofort ein hoher Grad von Pneumothorax hervorgerufen. Bei Dyspnoë wurde mit Vortheil eine Verbindung gleicher Theile von *Tinct. Opii* 5 und *Tinct. Nicotianae* zu 10 Tropfen p. d. gereicht; die *Caruba di Judea* leistete wenig. — *Trichocephalus dispar.* wurde im Laufe des Jahres in 11 Leichen gefunden. — Bei einer Hemiplegie mit nachfolgender Anasthesie des ganzen Körpers fand man Atrophie der vorderen Ge-

hirnlappens, die Rindensubstanz des zähen Gehirns beinahe verschwunden und in den Seitensträngen des Rückenmarkes Körnerhaufen. — Schwefelsaures Atropin hat sich gegen Epilepsie wirksam gezeigt. — Pepsin wurde im Monat April in 8 Fällen von chron. Magenleiden mit Nutzen angewendet. — Das Arcanum des Dr. Peter wurde in einem Falle von Pneumonie versucht, diese lief zwar ab, aber es folgte Bright'scher Hydrops, der wiederholt durch Berstung der Haut sich gab und wieder zunahm, bis endlich Tod durch Lungenödem eintrat. — In einem Falle von *Morbus Brighti* bei einer Schwangern stellten sich gleich nach der Geburt todter Zwillinge rasch sich wiederholende eclamptische Anfälle ein, und 20 Stunden nach der Entbindung erfolgte der Tod; bei der Section fanden sich Blutextravasate im rechten Mittellappen das grossen Gehirns. — Bei einem *Hydrops acutus*, der bei einem 24jährigen Schlossergesellen unter heftigen Kopfschmerzen, raschem Sinken des Pulses, jedoch ohne Krämpfe und Lähmungen schnell tödtlich verlief, fand sich im Septum der Hirnventrikel ein haselnussgrosser gallertartiger Knoten und 3 Unzen Serum in den Ventrikeln. — Bemerkenswerth ist ein Fall von carcinomatöser Entartung der *Glandula suprarenalis dextra*, wobei die rechte Nebenniere 2 Faust gross, weich, ihre Rindensubstanz zu einer dicken Kapsel geworden, welche eine das Mark substituirende, weiche, gelbliche, etwas Marksaft gebende, elastische, beinahe wie fettig anzufühlende Aftermassa enthielt, welche in die sehr ausgedehnte Nebennierenvene, von da in die *Cava ascendens* reichte, dort entsprechend der weiter gewordenen Vene auch an Caliber zunahm and sich bis in den rechten Vorhof, die Cava ausfüllend, fortsetzte; ein vorhandenes pleuritisches Exsudat schien zunächst zum Tode geführt zu haben. — Ein merkwürdiger Befund bei einem *Carcinoma Ventriculi, hepatis et lienis* war die Verwachsung des Magen-Fundus mit dem Milzhylus; dabei war die mehr als doppelt vergrösserte Milz in der oberen Hälfte zu einem Sacke ausgehöhlt, der durch eine handtellergrosse Oeffnung mit der Magenhöhle communicirte; die Höhle der Milz war theils mit zerfallenem Milzparenchyme, theils mit Blutgerinseln gefüllt, und die Schleimhaut des Magens war in die Communicationsöffnung hineingezogen, so dass der Rand des Loches mit Schleimhaut überwallt erschien; der Kranke hatte blutiges Erbrechen und schwärzliche Stühle gehabt. — Eine tödtliche Pneumonie war mit Ecchinococcus complicirt. Eine *Paresis vesicae urinariae* wurde durch kalte Injectionen gehoben. Ein Aneurisma des Aortabogens zog besondere Aufmerksamkeit auf sich, wobei eine kindskopfgrosse Geschwulst am Thorax den aneurismatischen Sack bildete, nachdem das *Sternum*, die Knorpeln und die Rippen durch *Usur* zum Theil zerstört worden waren. — In einem Falle hatte sich im *Oesophagus* in der Gegend des *Manubrium sterni* eine bedeutende Strictur in Folge eines daselbst stecken gebliebenen Stücks Fleisch gebildet. Interessant ist auch die Schilderung einer tödtlichen Phosphorvergiftung, die wir in unserer Zeitschrift ausführlich mitgetheilt haben. — Im Filialspitale in der Leopoldstadt wurde bei den zahlreichen dort zur Behandlung kommenden Wechselfiebern der Cedronsaamen (*Semen Simabae Cedron*) versucht, leistete aber, selbst zu 48 Gr. des Tags gegeben, wenig oder gar nichts. — In einem Typhus folgte bedeutende Scheidenstrictur und Verwachsung einer Scheidenpartie mit dem Scheidengrunde, daher auch Dislocation des Uterus; wahrscheinlich hatte hier eine typhöse Infiltration der Drüsen der Vaginal-Schleimhaut stattgefunden, womit auch die während des Verlaufes des Typhus beobachtete Scheidenblutung in Verbindung sein mochte.

Die Monatsberichte des k. k. Bezirkskrankenhauses Wieden, deren uns 11 zur Einsicht kamen, bieten nicht minderes Interesse, sowohl bezüglich der statistischen Verwerthung der Krankenbewegung, der Morbilität und Mortalität im Allgemeinen und mit Bezug auf besondere Krankheitsformen, als auch der practischen in denselben mitgetheilten Beobachtungen. Wir haben in dieser Zeitschrift im Laufe der verflossenen Monate bereits mehrere besonders merkwürdige Krankheitsfälle aus dieser Anstalt umständlich mitgetheilt. Auch hier war im December ein grosses Zuströmen von Typhusfällen (200 neu aufgenommen); der Verlauf war im Durchschnitt rasch, häufig mit Darmblutungen, seltener mit Pneumonie verbunden, welche dagegen sowie Lungenhypostase erst im folgenden Monat in den langsam verlaufenden Fällen als öfterer Ausgang gesehen wurde; das Exanthem fehlte häufig gänzlich; während der typhösen Geschwürsbildung wurde in einem Falle eine Intussusception mit nachfolgender Gangrän und lethaler Peritonitis, einmal Peritonitis mit einem massenhaften eiterigen Exsudate, mitunter die Entwicklung von tödtlicher Dysenterie nach Ablauf des Typhus beobachtet; Darmcatarrhe mit Milzanschwellung und doppelschlägigem Pulse imponirten während der Epidemie öfter für Typhus, zeigten übrigens durch ihren Verlauf und Ausgang den Mangel des typhösen Charakters. Erwähnungswerth ist der hier in den Monaten November, December und Jänner während des Herrschens der Typhus-Epidemie beobachtete ungünstige Heiltrieb auf der chirurgischen Abtheilung; schmutzig graue Belege an den Wunden, missfärbige Geschwüre, Zellgewebsentzündung und Vereiterung, wandernde Erysipele und Brand wurden häufig gesehen, wozu freilich auch die ungünstigen Localitäten der chirurg. Abtheilung in diesem Krankenhause beitrugen, in welcher Beziehung indess in der Folge eine Aenderung bewerkstelligt wurde. — Erwähnungswerth ist eine, anfangs unbedeutend scheinende traumatische Beinhaut-Entzündung des linken Schienbeins, die dann um sich griff, worauf Abscess- und Osteophytenbildung, Mitleidenschaft des rechten Hüftgelenkes, endlich pleuritisches Exsudat, Pyämie und Tod folgte. Diesem unerwartet ungünstig verlaufenden steht ein anderer höchst überraschend günstiger Ausgang bei einem Splitterbruch des Stirnbeins mit Eindruck und Uebereinanderschiebung der Knochen entgegen; es wurden die Knochensplitter herausgefördert, ja selbst einzelne Partien der Gehirnsubstanz mussten entfernt werden; alles ohne Verlust des Bewusstseins und mit nachfolgendem günstigem Verlaufe. Zahlreiche Fälle von Nierenkrankheiten wurden beobachtet; bezüglich auf *Morbus Brighti* fand man dessen häufige Verbindung mit organischen Herzleiden bestätigt; auch nach Typhus sah man dieses Nierenleiden. In einem Falle von Nierentuberculose war eine durch Tuberkelablagerung erfolgte Verdickung der Schleimhaut der Nierenkelche, des Beckens, der Uretheren und der Blase selbst vorhanden, dabei Harndrang, Incontinenz und alkalischer Urin. — Ein Fall, der während der Beobachtung in der Anstalt das Bild einer acuten Leberatrophie darbot, zeigte bei der Leichensection zahlreiche necrotische Herde im Gehirn, ein Magengeschwür und einen Entzündungsherd an der Herzspitze. — Eine Puerpera unterlag einer Meningitis in Folge von Phosphor-Necrose des rechten Oberkiefers und Siebbeins. — Eine Verengerung der Speiseröhre durch secundäre Syphilis bei vorhandenen Symptomen von Communication des Oesophagus mit den Luftwegen wurde in höchst überraschender Weise durch die Anwendung des Jodkali zur Genesung gebracht. — In einem 25jährigen Individuum wurde ein acuter Pemphigus mit erbsen- bis

hühnereigrossen Blasen ohne irgend eine besonders zu entdeckende Complication beobachtet, und dasselbe war bereits zu wiederholten Malen von demselben Ausschlag befallen worden. — In einem 54jährigen Weibe wurde allgemeine Osteoporose gefunden, dabei war obsolete Lungentuberculose, Tuberculose der Brustwirbel, Verdickung der Mitralklappen und wallnussgrosse Abscesse zu beiden Seiten der Wirbelsäule vorhanden. Pneumothorax in Folge Berstung tuberculöser Cavernen kam ein parmal, und zwar einmal während einer dreiwöchentlichen Dauer bis zum erfolgten Tode zur Beobachtung, mit ausserordentlichen Dislocationen der Brust- und Bauchorgane und der Thoraxwände. — Carcinome verschiedener Organe waren häufig, sowohl durch ihren Verlauf als auch durch den Sectionsbefund interessante Gegenstände der Beobachtung. — In pharmacologischer Beziehung erwähnen wir, dass *Kali hydrocyanicum* ($\frac{1}{12}$ Gr. viermal des Tags) bei hysterischen Anfällen mit Erfolg gegeben wurde. Die *Radix Caincae* wurde bei *Morbus Brighti* und auch bei *Ascites* und *Anasarca* nach Intermittens versucht, wobei das Mittel allerdings die Wirkung anderer scharfer *Diuretica* äusserte; sie wird leichter als *Squilla* vertragen, erregt aber auch zuweilen Uebelkeiten und Erbrechen; ihre diuretische Wirkung mag zwischen *Squilla* und *Ononis* stehen. Die *Radix Sumbuli* wurde bei *Diabetes insip.* mit Diarrhöe gereicht, wobei sie zwar entschiedene Wirkung gegen den Durchfall, aber gar keinen Einfluss auf die Polyurie hatte. Von Operationen erwähnen wir schliesslich eines 5jährigen Knaben, bei dem ein aus Harnsäure und kleesaurem Kalk bestehender kirschkerngrosser Harnstein durch den Schnitt aus der Urethra während einer Amylen-Narcose entfernt wurde, und der 15 Tage darauf geheilt entlassen wurde; dann der Operation eines seit 18 Jahren bestandenen Leistenbruches: zahlreiche Verwachsungen der Darmschlingen mit dem Netze und beider mit dem Bruchsacke machten bei Eröffnung des letzteren eine Reposition unmöglich, daher das Netz abgetragen und die Darmschlinge mit dem Rest des unterbundenen Netzes im Bruchsack gelassen und die Wunde durch einige Hefte vereinigt wurde; der Kranke starb an nachfolgender Peritonitis; nebst deren Ergebnissen war in der Leiche das ganze grosse Netz sammt einem Theile des *Colon transversum* im Bruchsacke, der Magen herabgezogen, gezerrt und nach der Längenrichtung gelagert.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Plenarversammlung des Doctoren-Collegiums

am 7. Dec. 1857.

In der überaus zahlreich besuchten corporativen Plenarversammlung des Doctoren - Collegiums vom 7. December l. J. las Herr Notar Dr. Striech zuerst das Protocoll der letzten corporativen Plenar - Versammlung vom 6. December 1856, welches als richtig angenommen wurde, und machte hierauf Mittheilungen über ämtliche Erlasse, worauf Herr Spect. Decan Dr. Aitenberger einen Bericht über die Leistungen und die Thätigkeit des Doctoren - Collegiums nach mannigfachen Richtungen während seiner Amtsführung im J. 1856—57 erstattete. Er hob insbesondere die vielfachen wichtigen Gegenstände hervor, die den Gegenstand der Verhandlungen des Geschaftsrathes im Laufe dieses Jahres bildeten, beleuchtete ferner die befriedigenden Leistungen des wissenschaftlichen Ausschusses, wobei auch des Gedeihens und der zunehmenden Verbreitung der österr. Zeitschrift für practische Heilkunde, als wissenschaftlichen Organes des Doctoren-Collegiums rühmlichst gedacht wurde, gab dann eine kurze Skizze der Thätigkeit des Comité's zur Ueberwachung sanitäts - polizeilicher Gesetzesübertretungen, worüber der Obmann dieses Comité's einen besonderen Bericht erstatten werde, lieferte ferner einen Ueberblick über die Erledigung der an das Doctoren-Collegium eingegangenen Gesuche und Anfragen, über Promotionen und Sponsionen, worauf dann schliesslich die Rechnungslegung über Einnahmen und Ausgaben des Doctoren-Collegiums folgte.

Herr Sp. Dr. Lerch, als Obmann des Comité's zur Ueberwachung sanitäts-polizeilicher Gesetzesübertretungen, berichtete hierauf über die befriedigenden und aufmunternden Resultate. welche die Thätigkeit dieses Comité's im Laufe dieses Jahres erzielte, und hob einzelne prägnante Gegenstände dieser Verhandlungen sowie insbesondere die anerkennenswerthe Unterstützung von Seite der hohen Behörden, namentlich der h. k. k. Obersten Polizeibehörde, der h. k. k. Statthalterei und des löbl. Wiener Magistrates hervor. Seinen Vortrag werden wir in den nächsten Blättern ausführlich mittheilen.

Herr Dr. Eduard Nusser, k. k. Polizei - Bezirkswundarzt entwickelte und motivirte seinen Antrag zur Gründung eines Unterstützungsfondes für mittellose Mitglieder des Doctoren-Collegiums, und legte 2 Puncte der Genehmigung des Collegiums vor: a) Das Collegium wolle sich äussern, ob es die Gründung eines derartigen Fondes wünsche? b) es möge sich aussprechen, ob zu den Vorarbeiten eines solchen Unterstützungsfondes ein Comité gewählt werden solle? Die Ausführbarkeit eines derartigen Unternehmens zeigte er in einer kurzen Skizze, und durch das Bestehen und Gedeihen einer ähnlichen Einrichtung bei den Doctoren d. Rechte und Advocaten unserer Residenz. Der Herr Decan Dr. Aitenberger unterstützt diesen Antrag auf das wärmste, um so mehr, da er selbst schon längere Zeit die Idee gehabt hatte, einen Vorschlag dieser Art, der durch die gegenwärtigen Verhältnisse der Mitglieder des Doctoren-Collegiums so wünschenswerth erscheint, zu machen. Er bemerkte ferner, dass eine längere Debatte über diesen Gegenstand in der Plenarversammlung nicht leicht möglich sei, sondern es viel zweckmässiger erscheine, die Prüfung des Antrags und die Vorarbeiten einem Comité zu überlassen, und empfiehlt daher die Annahme der beiden Puncte des Herrn Antragstellers Dr. Nusser. Nach einiger Debatte, an der sich die Herren Doctoren Lerch, Löw, Sacks und Marouschek betheiligen, werden beide Puncte des Antrags einstimmig angenommen, und die Wahl des oben erwähnten Comité's dem Geschaftsrathe des Doctoren - Collegiums überlassen. Die Resultate der Vorarbeiten des Comité's sollen dann dem Pleno des Collegiums seiner Zeit mitgetheilt werden.

Herr Spect. Dr. Michael von Viszanik, k. k. Primararzt, entwickelt seinen Antrag, wonach das Doctoren-Collegium einen Unterstützungs-Verein für die Witwen und Waisen armer Facultäts-Mitglieder ins Leben rufen soll. Er motivirt die Nothwendigkeit seines Vorschlages, zeigt seine Ausführbarkeit, durch Nachweis der hier zu benützenden Quellen, und verspricht seine thätige Mitwirkung bei demselben, die sich bereits durch das ins Lebenrufen des so überaus erspriesslichen und bedeutenden Fondes zur Unterstützung armer geheilt entlassener Irren so glänzend bewahrt hat. Er erklärt sich zugleich bereit, die Statuten selbst zu entwerfen, und diese einem Comité, dessen Mitglied er sein würde, vorzulegen. Sp. Decan und Notar Dr. Striech unterstützen den Antrag, der hierauf von der Plenarversammlung einstimmig angenommen wird.

Hierauf kommt an die Tagesordnung der Antrag des Herrn Facultäts-Notars Dr. Striech, demzufolge das löbl. Doct.-Collegium beschliessen wolle, dass seine Mitglieder, nach ihrem Ermessen, zur Wahrung ihrer wohlerworbenen Rechte die ausständigen Honorare den betreffenden Parteien längstens am Schlusse jedes Jahres in der Form einer Note bekannt geben sollen. Er begründet seinen Vorschlag durch Beleuchtung der gegenwärtigen Zeit- und Lebensverhältnisse, durch das Bestehen eines ähnlichen Usus in andern Städten und Ländern, und bei den Leistungen der Advocaten allerwärts. Nach einer Discussion, an der die Herren DD. Oberhofer, Klucky, Lerch, Löw, Nadler, Marouschek, Dr. Knolz, Sp. Decan und Dr. Witlacil Theil nehmen, wird dieser Antrag seinem Sinne nach einstimmig angenommen, die Formulirung desselben indess dem Geschäftsrathe überlassen, worauf dann der Beschluss des Doctoren-Collegiums in der Zeitschrift desselben als solcher veröffentlicht werden solle.

Der Herr Regierungsrath Dr. Knolz bringt eine in den letzten Jahren stattgefundene Aenderung der Sponsion bei der Aufnahme der Mitglieder in die med. Facultät zur Sprache. Es wird einstimmig beschlossen, diesen Gegenstand der Berathung des Jahresausschusses zu überlassen.

Der Antrag des Herrn Notars, betreffend die Wahl eines eigenen Rechtsconsulenten zur Einbringung der rückständigen Honorare der Mitglieder des Doctoren-Collegiums findet in so weit eine allgemeine Zustimmung, dass vom Geschäftsrathe die Vorschläge des hierzu sich bereit erklärenden Herrn Dr. Juris L. geprüft, und nach deren Berathung dem Plenum zur Annahme vorgelegt werden sollen.

Während und am Schlusse der Sitzung gaben die anwesenden Herren Mitglieder des Doctoren-Collegiums ihre Stimmzettel zur Wahl von 24 Mitgliedern des Geschäftsrathes, 4 Scrutatoren und 4 Protocolls-Censoren ab; wegen weit vorgerückter Zeit konnte das Scrutinium nicht vorgenommen werden, daher wir die Resultate desselben erst in unserm nächsten Blatte bekannt geben können.

---

## IV. Analekten und Besprechung neuer medicinischer Bücher.

### A) Besprechung neuer medicinischer Bücher.

**Heilformeln für Aerzte und Wundärzte.** Gewählt und zusammengestellt von Dr. J. C. W. Walther, Prof. der Medicin an der Universität und Director der chir. Poliklinik zu Leipzig. Leipzig und Heidelberg. C. F. Winter'sche Verlagshandlung 1857. 12. VIII. und 351 Seiten.

Es ist gewiss, dass die Abfassung eines Receptes ein wesentlicher Theil des ärztlichen Wirkens ist. denn nicht allein dass die Wahl des verordneten Mittels das Resultat einer oft sehr combinirten Reihe von Schlüssen darstellt, deren Conception wieder eine schöne Summe von Kenntnissen und Erfahrungen voraussetzt, sondern auch die Form und die Verbindung verschiedener Arzneien zu einem Ganzen, ja selbst das scheinbar nur Aeusserliche der Verschreibung sind Gegenstände von nicht geringer Wichtigkeit, und zwar schon deshalb allein, weil ein Recept in den meisten Fällen das einzig bleibende Document des ärztlichen Handelns ist. *Scripta manent.* Aus dem Recepte kann man sehr oft den Arzt beurtheilen, man kann häufig einen Rückschluss auf die Diagnose machen, den Charakter der Schule erkennen, welcher er angehört, sein chemisch-pharmaceutisches Wissen liegt am Tage, so wie bei complicirten Heilformeln, dessen Ansicht über Pharmacodynamik; endlich lässt sich oft nicht verkennen, ob er einer klaren oder unklaren Anschauung der Dinge sich erfreue. Von der leserlichen Schrift, die freilich kein gleichgiltiges Erforderniss ist, von der Art der Signatur und, leider, dass man es gestehen muss! von der Orthographie will ich hier ganz abstrahiren. Von höchster Wichtigkeit und von grösstem Einflusse für die bürgerliche Stellung ist das Recept in medicinisch-polizeilicher und forensischer Beziehung. Es würde zu weit führen, dies Thema noch mehr zu verfolgen. Die hier nachgewiesene Bedeutung des Receptes im öffentlichen Leben möge Jenen ein Wink sein, welche diesen Gegenstand bisher als einen untergeordneten behandelten, ihm ferner mehr Aufmerksamkeit zu schenken und sich nicht damit zu begnügen, wenn die Schüler nur die Spitalsschablone oder die klinischen Receptstereotypen im Kopfe haben. Oft geschieht es dann, dass sie in der Privatpraxis nicht im Stande sind, etwas anderes gut zu verschreiben, keine Pillenmasse und keine Emulsion zusammenbringen, nicht wissen, wie Molken zu bereiten sind, kein Clysma angeben können, und so sich der Willkür und den hämischen Bemerkungen des Apothekers preisgeben oder gar von einer Hebamme sich müssen belehren lassen. Was nun in dieser Hinsicht früher versäumt wurde, kann theilweise durch Lectüre nachgeholt werden. Und wahrlich an Receptiranleitungen und Recepttaschenbüchern ist kein Mangel. Das vorliegende, sehr reichhaltige will auch diesem Bedürfnisse nachkommen. Der Verfasser beabsichtigte dabei eine Revision der älteren und neueren Formeln und traf hierbei eine Auswahl, wie sie ihm eine vierzigjährige Praxis bot. Die Ordnung ist eine alphabetische und zugleich sind die Präparate bei den Hauptmitteln selbst angegeben Die beobachtete Nomenclatur stimmt mit der neuesten österreichischen und preussischen Pharmacopöe überein, nebstdem ist eine reiche Synonymik und der Preis nach der sächs. Arzneitaxe beigefügt. Was die einfachste Verschreibungsart betrifft, so ist sie beim Präparate selbst der Kürze wegen blos der Gabe und Form nach angedeutet; die complicirteren Receptformeln sind ausführlich nebst der Signatur und Angabe des Autors und der Anwendung bei Krankheiten aufgenommen. Wenn der Verf. strenger in der Auswahl der Recepte gewesen wäre, hätte es nicht geschadet; denn Verschreibungen mit 5 bis 6 verschiedenen Species sollten nach der jetzigen Anschauung der Dinge noch seltener vorkommen, als sie es bereits in diesem Taschenbuche sind, oder lieber gar nicht aufgenommen werden; auch manche gar unberühmte Namen hätten besser wegbleiben können, z. B. Leviseur, Paul, Trümpy, Schwartze etc. Die grösste Strenge wäre aber bei Angabe des therapeutischen Verhältnisses wünschenswerth gewesen. Freilich weiss man, dass die Kenntniss der Pharmacologie vorausgesetzt wird, dass derlei Angaben nur *cum grano salis* aufzunehmen sind, und dass der Verfasser selbst die Anwendung bei Krankheiten gewiss nur als eine in derlei Büchern übliche Beigabe betrachtet, die blos eine Art Fingerzeig für das pharmacodynamische Verhalten gelten soll, denn sonst könnte man die vielen Formeln mit der Anwendung bei Epilepsie, Schleim-

flüssen, Krebs, Hautkrankheiten u. dgl. nicht recht begreifen. Für jenen Arzt aber, welcher ausgerüstet mit tüchtiger Kenntniss der Arzneiwirkung zugleich ein Freund einer opulenten Verschreibungsweise ist, welcher die Abwechslung liebt, der bei langwierigen Krankheiten seiner Klienten zu öfterem Wechsel in den Medicamenten genöthigt ist, werden Walther's Heilformeln von besonderer Erspriesslichkeit sein. Das Buch enthält nebst den Magistralformeln vieler jetzt noch üblicher Präparationen, z. B. der *Pilulae asiaticae*, der *Solutio Donavani*, der blauen Pillen der Engländer, auch die Rademacher'schen Mittel, den *Cavduus marianus*, die *Tinct. fungorum Cynosbati*, die *Aqua Nucis Vomicae, Nicotianae* etc., die neuesten Wurmmittel, so wie endlich eine genaue Schilderung der gebräuchlichsten methodischen Curen. Kurz das Buch enthält einen vollständigen Hausschatz von Recepten und Heilmethoden in sehr hübscher Ausstattung und gefälliger Form. Der Druck ist schön und correkt. S.

## B) Analekten.

### a) *Aus dem Gebiete der Physiologie.*

**Rhythmische Bewegungen, ähnlich der des Herzens** finden sich im Thierreiche auch an andern Organen, namentlich am obern und untern Ende des Verdauungscanals. Die *Cimnadia Herm.*, zu den Branchiopoden unter den Crustaceen gehörig, wiederholt ihre Schlingbewegungen unausgesetzt etwa 70 Mal in der Minute, selbst wenn eine Vergrösserung von 3—400 im Durchmesser uns sichert, dass durchaus kein festes Theilchen den *Oesophagus* passirt. Es ist eine wurmförmige Bewegung, die an der Lippe beginnend, sich durch die ganze Länge des *Oesophagus* fortsetzt. Auch das Rectum dieser Thiere bietet ähnliche Pulsationen, durch ihre Regelmässigkeit und Schnelligkeit an die des Herzens erinnernd. Gleiche Pulsationen des *Anus* werden auch bei den Dafnien (ebenfalls Branchiopoden) und bei jungen eben aus der Schale gekrochenen Krebsen beobachtet. Rhythmische Bewegungen, dergleichen wir bei höheren Thieren nur am Herzen kennen, sind also in den untern Classen über eine grössere Anzahl von Apparaten verbreitet, und namentlich am Anfang und Ende des Verdauungscanals (*Gaz. méd. de Paris 1857 Nr. 34.*) B.

**Zellen mit Porencanälen.** Bekanntlich fand Kölliker am freien Ende der cylindrischen Epithelienzellen des Darmcanals eine deckelartige von Porencanälen durchzogene Verdickung. Da diese Entdeckung bisher isolirt dastand, ist es interessant zu erfahren, dass auch an den Epidermiszellen gewisser Thiere (besonders durch Leuckart am *Ammocoetes*) jetzt dieselbe Einrichtung gefunden ist. Selbst in der Haut der Frösche sind Andeutungen davon. (*Henle's und Pfeuffer's Zeitschr. 1857. I.*) B.

### b) *Aus dem Gebiete der Therapie und Pharmacologie.*

**Die acuten Nebenhoden-Entzündungen im Gefolge von Blennorrhöe der Urethra** behandelt Dr. de Larue in Bergerac mit einer Salbe aus 16 Gr. Belladonnaextract auf 60 Gr. Fett, welche er alle zwei Stunden sanft einreiben lässt. Abgesehen davon, dass der Schmerz alsbald schwindet, soll die Entzündung sammt ihren Folgen stets binnen 8 Tagen vollkommen beseitigt sein. (*Journ. de Méd. de Bordeaux. Nr. 8.*) H.

**Die Gallussäure** empfiehlt Dr. Bayen in England in folgenden Zuständen: 1) in activen Hämorrhagien, in der Hämoptyse, zu 4 bis 5 Gran p. d. alle 5 Minuten, verbunden mit örtlicher Anwendung der Gallussäure oder des Tannins, wenn eine solche möglich ist; 2) bei passiven Hämorrhagien, in geringerer Dose; 3) bei Hypersecretionen, Pyrosis, serösen Diarrhöen, chronischen Bronchialcatarrhen, nächtlichen Schweissen, Diabetes u. s. w.; hier zu 4 bis 8 Gran 3 Mal täglich in Pillen; 4) bei atonischen Zuständen des Nahrungscanals und des Organismus im Allgemeinen, in der Rhachitis und in Fällen, wo es sich um einen Zustand der Schwäche und Congestion der Kapillaren handelt; 5) als Hilfsmittel bei Hämorrhoiden und atonischen Wunden. Die Gallussäure soll darin den Vorzug vor dem Tannin verdienen, dass sie leichter in die Circulation übergeht und wegen ihrer minder energischen localen Einwirkung von dem Organismus leichter ertragen wird. (*Journal de Méd. de Bordeaux. Nr. 7.*) H.

# V. Personalien, Miscellen.

### Notizen.

Die sämmtlichen Spitals-Directionen erhielten die Anweisung, dass in die allgemeinen öffentlichen Krankenhäuser alle Kranken ohne Unterschied aufzunehmen sind, die mit einem ärztlichen Zeugnisse in dieselben gebracht werden, oder sich zur Aufnahme selbst stellen und von dem Anstaltsarzt krank befunden werden. Wegen Mangel der die Zuständigkeit oder Zahlungsunfähigkeit nachweisenden Documente darf keinem Kranken die Aufnahme verweigert werden.

### Personalien.

**Ehrenbezeigungen.** Se. k. k. Apostol. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. v. M. in Anerkennung verdienstlicher Leistungen anlässlich der Epidemien, welche in Böhmen in den jüngst verflossenen Jahren geherrscht haben, allergnädigst zu verleihen geruht: dem Communalarzte Dr. Felts in Rechanitz und dem Communal-Wundarzte, Gabriel Winkler in Wopozan das goldene Verdienstkreuz; dann den Wundarzten Söllner in Arnau, Faulhuber in Grulich und Grünberg in Devischau das silberne Verdienstkreuz mit der Krone, endlich dem k. k. Kreisarzte Dr. Franz Schreiter zu Leitmeritz den kaiserlichen Rathstitel. — Zugleich geruhten Allerhöchst Dieselben anzuordnen, dass dem Landes-Medicinalrathe Dr. Hermann Ambrosi, dem Director der Kranken- und Wohlthätigkeitsanstalten in Prag Dr. Friedrich Biermann, dann den Kreisärzten: Dr. Johann Eiselt in Königgrätz, Dr. Josof Hofer in Jungbunzlau, Dr. Vincenz Werner in Chrudim, Dr. Alois Witowsky in Czaslau und Dr. August Lavante in Tabor der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekannt gegeben werde.

### Erledigte Stellen.

In Folge der durch hohen Ministerial-Erlass genehmigten Reorganisirung des politischen Magistrates der Landeshauptstadt Agram sind daselbst nun eine Stadt-Physikusstelle mit dem jährl. Gehalte von 400 fl. CM., und eine Stadt-Chirurgen-Stelle mit dem jährlichen Gehalte von 250 fl. CM. definitiv zu besetzen. Bewerber um diese Stellen haben ihre gehörig instruirten Gesuche unter Nachweisung ihrer Diplome, ihres politischen und moralischen Verhaltens, ihres Alters und Standes, ihrer Sprachkenntnisse und ihrer bisherigen Verwendung bis 15. December l. J. entweder unmittelbar bei dem k. k. croatisch-slavonischen Statthalterei-Präsidium zu Agram, oder im Falle sie bereits in öffentlichen Diensten stehen, im Wege ihrer Amtsvorsteher einzubringen.

Druck der typogr.-liter.-art. Anstalt (L. C. Zamarski, C. Dittmarsch & Comp.) in Wien.